



# EINLEITUNG.

Zum handsamen Gebrauche in der Werkstätte des Künstlers und als eine vielleicht nicht unerwünschte Ergänzung der beschreibenden Anatomie der äußeren Körperformen sind hier jene Grundlehren der Proportionen des Menschen zusammengefaßt, welche seit alters und bis zum heutigen Tage durch die praktische Erfahrung von Künstlern und Gelehrten als die zutreffendsten erkannt worden sind.

Ist das richtige Erfassen der charakteristischen Proportionen, d. h. der Größenverhältnisse der Teile zueinander und zum Ganzen, wohl immer und überall eine Hauptbedingung für die bildnerische Wiedergabe der räumlichen Erscheinung, so zwingen die Größenverhältnisse bei der Darstellung der organischen Welt noch zu ganz besonderer Beachtung; denn der gesamte in den Proportionen zutage tretende räumliche Rhythmus der äußeren Gestaltung des Organismus erweist sich als der notwendige anatomische Ausdruck ganz bestimmter innerer physiologischer Beziehungen. Der Bau des einzelnen Organes und des ganzen Organismus enthält die Bedingungen seiner Leistung.

Mit vollem Rechte verlangt man daher vom bildenden Künstler ebenso sehr Blick und Verständnis für den anatomisch-organischen Zusammenhang, wie auch sicheres Augenmaß und feines Empfinden für die organischen Größenverhältnisse. Da jedoch häufig (und auch noch bei der perspektivischen Verkürzung) eine vergleichende Kontrolle durch objektive Messung und veranschaulichende Konstruktion sehr erwünscht ist, so sind zu diesen Zwecken auch die Kenntnisse der organischen Proportion unentbehrlich.

Man hat sich jedoch vor Augen zu halten, daß für die bildende Kunst vor allem die als normal zu bezeichnenden Größenverhältnisse von Belang sind. Darunter ist keineswegs der ziffermäßige allgemeine Durchschnittswert zu verstehen, sondern der besondere, welcher nach Ausschluß aller ausgesprochen krankhaften und gestörten Entwicklung nur aus der Summe der gesund und ungehemmt entfalteten Individuen einer und derselben Lebensform gewonnen wird. Und auch dieser ist kein mathematisch starrer Wert, wie etwa die Winkelgröße der Kristalle. Der Organismus des Lebewesens und seine Organe zeigen noch innerhalb der physiologischen Grenzen der Norm einen bemerkenswerten Spielraum individueller Variation ebenso in der anatomischen

Struktur wie in den Proportionen der Umrisse.

Die bildende Kunst zieht, je nach ihrer Art und ihrem Ziele, einmal Vorteil aus der Betonung jener gesetzmäßigen Übereinstimmung (bei der architektonisch-ornamentalen Stilisierung des Typischen), ein andermal aus der nicht minder gerechtfertigten Betonung und weisen Ausnützung jener Spielbreite der organischen Variation (bei den Aufgaben individueller Charakterisierung, etwa z. B. beim Porträt). Bis weit über die Grenzen der physiologischen Norm hinaus bewegt sich, in bewußter oder unbewußter einseitiger Übertreibung der charakteristischen Proportionen, fast nur die besondere Kunstform der Karikatur und Grotteske.

Da es sich in der knappen Fassung der folgenden fünfzehn Tafeln zunächst um eine für die künstlerische Praxis ausreichende Genauigkeit und vorwiegend um prinzipielle Schulung in den Proportionen handelt, wurden die einfachsten Meßverfahren bevorzugt und neben eingehenderer Darstellung der Wachstumsveränderungen nur noch einige Detailmaße angeführt, die gelegentliche Anforderungen der Bildhauer erfüllen mögen. Hierbei wurden unter anderem Angaben folgender Autoren benützt: G. Schadow, K. Langer, E. Brücke, O. Geyer, J. Kollmann, Ploss-Bartels, C. Stratz, L. Pfeiffer, M. Duval, P. Richer und A. Thomson.

Nun reicht freilich nicht einmal in der „nachahmenden“ Kunst die objektive Wiedergabe aus, entscheidet vielmehr auch in der bildenden Kunst allein nur die Logik des Scheines. Bei an sich gleicher Flächenausdehnung in der Natur wirkt beispielsweise ein dunkles Feld schon kleiner als ein helles, ein gegliedertes oder quer gestreiftes anders ausgedehnt als ein ungegliedertes oder längsgestreiftes u. s. f. Diesen und ähnlichen optischen Täuschungen, weiters verschiedenen perspektivischen und kompositionellen Wirkungen gilt es im Kunstwerke gerecht zu werden. Darum bleibt bei allem Nutzen der objektiven Messungen — und dies muß ausdrücklich hervorgehoben werden — die Erkenntnis des naturgesetzlichen Charakters der organischen Größenverhältnisse selbst die wichtigste der Lehren von den Körperproportionen. Auf Grundlage dieser, übrigens von den Künstlern längst intuitiv geschöpften und in ihren Meisterwerken betätigten, Überzeugung erwächst jede weitere Verfeinerung des bildnerischen Sinnes für Proportion und Formenadel.